

Mitteilungen aus den Lehrplänen des Progymnasiums.

I. Lehrplan für den deutschen Unterricht. 2. Teil.

C. Übungen im mündlichen Ausdruck.

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!

Max v. Schenkendorf.

Hilfsmittel für den Lehrer: Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen. Band 7, 8, 24, 28, 33, 38. — Münch, Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst (S. 78—164). Berlin. 1888. — Krumbach, Beiträge zur Methodik der deutschen Lese- und Sprechübungen. Abhandlung zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Wurzen. 1889. — Schmolke, Regeln über die deutsche Aussprache. Abhandlung zum Jahresbericht des Friedrichs-Realgymnasiums zu Berlin. 1890. — Münch, Neue pädagogische Beiträge. (Bes. S. 13, 16—17, 97). Berlin. 1893. Krumbach, Deutsche Sprech-, Lese- und Sprachübungen. Größere Ausgabe. Berlin. 1893. (Kr. will Sprech- und Leseübungen zur Vermeidung und Ausrottung der vielen Schülerfehler planmäßig betrieben sehen, damit eine „korrekte, der nationalen gleichbedeutende Aussprache“ erzielt werde. Den größten Teil des für die Lehrer des Deutschen unentbehrlichen Buches nehmen praktische Sprech- und Leseübungen ein.) — Kehr, Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke. Leipzig. 1891. Seite 19—28: „Das Sprechen der Schüler“. — Lehmann, der deutsche Unterricht. Berlin. 1890. — Schiller, Handbuch der praktischen Pädagogik. Leipzig. 1890. § 29. (Dieses Litteratur-Verzeichnis macht ebenso wenig wie die noch folgenden Anspruch auf Vollständigkeit. Es sind solche besonders in den letzten Jahren erschienenen Schriften in dasselbe aufgenommen worden, welche dem Lehrer wirksame Unterstützung bieten und wohl zumeist in den Lehrerbibliotheken der im Programmen-Austausch stehenden höheren Lehranstalten vorhanden sind.)

„Für die Pflege im mündlichen Ausdruck ist in allen Fächern und auf allen Stufen Sorge zu tragen. Vor allem aber muß der Lehrer selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Jede Nachlässigkeit in dieser Beziehung wirkt nachteilig auf den Ausdruck der Schüler.“ Methodische Bemerkungen zu den Lehrplänen und Lehraufgaben. S. 17.

Diese Forderung der neuen Lehrpläne stellt an die Lehrer aller Fächer die doppelte Aufgabe, den Schüler soweit zu fördern, daß er 1. lautlich richtig spricht und liest, 2. seine Gedanken in einer angemessenen, seiner Alters- und Bildungsstufe entsprechenden Form wiedergebe. Lautlich richtig wird der Schüler aber sprechen, wenn er durch Übung seiner Organe dahin es bringt, daß er eine über seiner heimatlichen Mundart schwebende, reine, allgemein gültige Sprache redet. Hierzu hat ihn der

Lehrer zu gewöhnen, nicht etwa durch Verspottung oder Nachäffung der Sprachfehler, zu welchen den Schüler seine Mundart verleitet, sondern durch sorgfältige Überwachung und liebevolle Pflege des Richtigen, die unserer Muttersprache zum mindesten in gleichem Maße gebührt, wie den neueren Fremdsprachen, bei deren Erlernung die Übungen zur Erzielung einer reinen Aussprache der einzelnen Laute als eine Hauptaufgabe besonders des Anfangsunterrichts angesehen und mit regem Eifer auf unseren Schulen gepflegt werden. Da aber des Lehrers eigenes Beispiel die beste Erziehungsweise ist, und die Erfahrung lehrt, daß jede Vernachlässigung, jedes Sichgehenlassen sofort bei den Schülern Nachahmung findet, so ergibt sich für uns Lehrer hier die strenge Pflicht, an uns Selbstzucht zu üben, uns fortwährend mit Sorgfalt zu beobachten, auch über sogenannte Kleinigkeiten uns nicht hinwegzusetzen.

Ist es des Lehrers wichtige Aufgabe, das hohe Gut der Muttersprache selbst rein zu bewahren und es unverfälscht dem Schüler zu übermitteln, so darf er aber nicht soweit gehen, die jedem einzelnen Volksstamm eigentümliche Melodie der Sprache, jene Klangfarbe beim Sprechen, an der man wohl bei den meisten Menschen Heimat oder dauernden Wohnsitz zu erkennen vermag, bei seinen Schülern austilgen zu wollen; denn er würde nur das natürliche Recht der Mundart in gewalthätiger Weise schmälern, und, was er etwa zu stande brächte, wäre etwas Gekünsteltes, was gezwungen, unnatürlich, ja, spalschaft lauten müßte.

In vielen Fällen ist die falsche Aussprache des Schülers durch eine gewisse Bequemlichkeit seiner heimatlichen Mundart veranlaßt, welche darin sich äußert, das Klangbild eines Wortes mit möglichst geringer Anstrengung der Sprechwerkzeuge auszudrücken; so sprechen sich Formen und Wörter wie haschte, siehschte, weischte, nischsch, nisch, die man hier täglich hört, weit bequemer als: hast du, siehst du, weißt du, nichts, nicht. Anderes hingegen ist in der Eigentümlichkeit der Mundart begründet, ohne daß ein äußerer Grund für die vorherrschende Aussprache genannt werden könnte, so die unreine Wiedergabe des *ä* durch einen zwischen *ä* und offenem *o* liegenden Laut, des Diphthongs *au* durch reines *ä*, dem *u* nur schwach nachklingt, der Gebrauch von *ē* statt *oe*, von *i* statt *ü*, von *ē*, bei dem *i* nur schwach vernommen wird, statt eines reinen *ei*, von *ei* statt *eu*, der Gebrauch von *p* statt *b*, von *t* statt *d*, von *k* statt *g* und umgekehrt, die unsichere, oft unrichtige Aussprache der Ableitungssilben — *ich*, — *ig*, — *icht*, — *isch*, — *lich*, die Dehnung in *däs* und *däfs*, in *wäs* für *wäs*, in *ēs* für *ēs* u. a. Da dürfen wir nicht müde werden, in allen Lehrstunden zu verbessern, so oft Fehler beim Sprechen oder Lesen sich bemerkbar machen, und nicht eher ruhen, bis dauernde Besserung erzielt ist, mag es sich auch immer zeigen, daß die bisher angewandte Mühe noch nicht von hinreichendem Erfolg begleitet war. Im deutschen Unterricht werden wir aber in besonderer Weise die Schüler zu fördern suchen, nicht allein dadurch, daß wir hier wie überall auf eine ganz deutliche, reine Aussprache der Schüler beim Lesen wie Sprechen achten, sondern auch dadurch, daß wir mit denselben planmäßig Sprechübungen vornehmen. Dies kann im Unterricht der u. Kl. passend in folgender Weise geschehen: Der Lehrer schreibt etwa folgende Wörter auf die Schultafel: *däs* — Glas; *däs* — *wäs*, *däfs*; *wäs* — Wasser; *Häken* — wir *häcken*; — *ich* *schläfe* *schläffe*; *ēs* — *aes* (lat. = Erz); *Heim*, *heim*, *Heimat*; *änfangen*, *anhören*, *änreden*; *dir* — *Thür*; *vier* — *für*; *Gerücht* — *Gericht*; *fünzig*; *Frühling*; *Glühlicht*; *glücklich*; *Bistümer*; *gichtbrüchig*; *brünstig*; *nichtswürdig*; *thüringisch*; *hehr* — *höere*; *Ehre* — *Öhre*

(Plur. von Ohr = rundliche Öffnung); bezeigen — bezeugen; Feuer — Feier; heute — Heide; neun — nein; gläubig — abergläubisch; englisch — freundlich; französisch — nebelig u. s. w.; Gabel — Kabel; Garten — Karten; gönnen — können; Gunst — Kunst; Karde — Garde; Kreis — Greis; Krippe — Grippe; kaum — Gaumen; singen — sinken; hingen — hinken; rufsig — russisch; nicht — nichts; begleiten — bekleiden; Leiter — Kleider; leiten — kleiden u. s. w., ferner Verbindungen wie: siehst du, nimmst du und ähnliche, spricht selbst mit aller Anstrengung, um die Laute recht scharf von einander zu scheiden, und mit deutlicher Hervorhebung der einzelnen Silben Wort für Wort aus, läßt dann erst einzelne und hierauf im Chor endlich alle Schüler zusammen das Gehörte nachsprechen und diese Übungen öfters wiederholen. Bei einzelnen Schülern ist aber die unrichtige Aussprache so tief eingewurzelt, daß dieselben auch jetzt noch nicht, wo durch Anhörung der richtigen Laute die Nachahmung ihnen so erleichtert wird, mit Sicherheit das Richtige treffen. Solche Schüler müssen besonders vorgenommen werden. Eine bloß theoretische Belehrung aber darüber, wie die Vokale durch die Bewegungen der Lippe und der Zunge, welche die Mundöffnung verengen und erweitern, wie die Konsonanten durch abwechselndes Öffnen und Schließen der Stimmhöhle hervorgebracht werden, könnte hier wenig nützen, vielmehr wird der Lehrer, wenn es sich ergeben sollte, daß bei einzelnen Schülern ganz besondere Schwierigkeiten zu überwinden sind, dazu übergehen müssen, den Schülern praktisch zu zeigen und vorzumachen, wie diese Verrichtungen im Munde wirklich vor sich gehen, damit dieser oder jener Laut hervorgebracht werde.

Neben dem deutschen Unterricht darf die Schule auch von der Gesangstunde in dieser Beziehung die nachhaltigste Unterstützung erwarten. Wie beim Sprechen so soll auch beim Singen eine durchaus reine, richtige Aussprache erzielt werden. Um diese zu gewinnen, wird der Gesanglehrer in den unteren Klassen die Lieder vor ihrer Einübung Zeile für Zeile vorlesen und von den Schülern, zunächst von einzelnen, dann im Chor nachlesen lassen und ebenso wird er besondere Sprechübungen mit den Schülern vornehmen; denn nur diejenigen Laute, welche der Schüler richtig spricht, weiß er auch richtig zu singen.

Die bisher besprochenen Übungen sollen zum Kampfe gegen jene sprachlichen Unarten dienen, zu welchen unsere Schüler hier durch die Volksmundart ihrer Heimat, die sie außerhalb der wenigen Lehrstunden immer hören, nur zu leicht verführt werden. Doch dabei kann der Lehrer nicht stehen bleiben; denn auch abgesehen von diesen Fehlern wird er noch manches Falsche hören. Wie weit er diese Übungen auszudehnen hat, das muß ihm die tägliche Erfahrung, welche er mit seinen eigenen Schülern macht, selbst lehren; der deutsche Lehrplan kann jedes einzelne ihm nicht angeben. Für alle Fälle aber reicht das bei Krumbach, Sprechübungen u. s. w. S. 3—50 reich angesammelte Material aus.

Der Nutzen, welcher den Bemühungen des Lehrers zur Erzielung einer reinen Aussprache bei den Schülern folgt, ersetzt reichlich die angewandte Mühe. Spricht und liest nämlich der Schüler klar und richtig, so ist ihm die genaue Schreibung der einzelnen Wörter ganz wesentlich erleichtert; machen wir doch täglich die Beobachtung, daß manche Verstöße gegen die Rechtschreibung durch unrichtiges, ja, schon durch undeutliches Sprechen hervorgerufen werden. Aber noch über die Räume der Schule hinaus giebt ihm der Lehrer einen wertvollen Besitz; denn „man fühlt es, daß, wer sorgfältig, rein und sicher spricht, an sich selbst eine Erziehung vorgenommen hat, die ein Stück

der gesamten persönlichen Selbstzucht ausmacht und Beherrschung der persönlichen Kräfte auch nach anderer Seite hin erwarten läßt.“

Der Schüler soll aber nicht nur lernen, die Laute richtig sprechen, die Worte genau und deutlich ausprägen, er soll auch daran gewöhnt werden, frei, ohne Stocken, mit Wahl der richtigen Wörter Sätze zu bilden, dieselben so, wie es die logische Folge der Gedanken erheischt, an einander zu reihen, überhaupt über einen dem Inhalt nach ihm ganz bekannten Gegenstand in zusammenhängender Darstellung zu sprechen. Über die Art und Weise aber, wie der Lehrer den Schüler heranbilden soll, in ganzen Sätzen sich auszudrücken, ist schon im 1. Teil des Lehrplans (A. Allgemeines. S. 3 und 4), wo von der gemeinsamen Pflicht aller Lehrer, jede Unterrichtsstunde zu einer deutschen zu machen, die Rede war, das Erforderliche gesagt worden; hier gilt es zunächst, die verschiedenen Gelegenheiten zu erwähnen, wo der Schüler durch den Unterricht zu freier mündlicher Darstellung veranlaßt wird.

Gelegenheit zum zusammenhängenden Sprechen giebt jede Leistung im Unterricht von der einfachsten Anwendung einer grammatischen Regel auf die Erklärung einer Stelle im Schriftsteller bis zu einem zusammenfassenden Bericht über einen in sich abgeschlossenen Abschnitt oder ein ganzes Buch. Auf diese Art der Übung im mündlichen Ausdruck wird erfreulicher Weise jetzt mehr Gewicht gelegt, als früher an vielen Orten üblich war; beginnt doch wohl allenthalben jede Lekturstunde im fremdsprachlichen Unterricht damit, daß die Schüler in einigen zusammenhängenden Sätzen den zuletzt gewonnenen Gedankeninhalt wiedergeben und den Zusammenhang derjenigen Stelle, welche übersetzt und erklärt werden soll, mit dem Früheren herstellen. Nicht minder bietet die zusammenfassende Wiederholung in sich abgeschlossener Abschnitte Gelegenheit zu recht fruchtbaren Übungen in zusammenhängender mündlicher Darstellung. Um sich zu überzeugen, wie weit bei dem Schüler das Verständnis des Textes gediehen ist, hat der Lehrer nicht nötig, die ganze durchgearbeitete Stelle sich noch einmal übersetzen zu lassen; es empfiehlt sich vielmehr, in der Unterrichtsstunde den Schüler zu veranlassen, nur ganz bestimmte Stellen deutsch wiederzugeben, von dem übrigen aber eine genaue Darlegung des Inhalts und des Gedankengangs aus dem Stegreif zu liefern. — Gelegenheit zum zusammenhängenden Sprechen giebt ferner der naturkundliche Unterricht. Hat z. B. der Lehrer das Bild einer Pflanze, eines Tiers durch die genaue Beschreibung, welche er unter fortwährender Benutzung der vorhandenen Anschauungsmittel giebt, dem Schüler klar vor die Seele geführt, so wird er, nachdem er vorher durch Einzelfragen sich überzeugt hat, ob das Dargebotene im einzelnen verstanden ist, das gewonnene Ergebnis im ganzen sich wiederholen lassen, wobei er nicht nur darauf achtet, daß der Schüler in klaren, bestimmten Ausdrücken spricht, sondern auch in einer sachlich begründeten Reihenfolge, wie sie ihm die Anleitung des Lehrers gezeigt hat, die gefundenen und erkannten Merkmale wiedergiebt und so ein ganzes Bild von dem behandelten Gegenstande liefert. — Auch wird während des Unterrichts in der Welt- wie Kirchengeschichte der Lehrer sich nicht damit begnügen, durch bloßes Abfragen die Überzeugung zu gewinnen, ob der Schüler seine Erzählung bzw. seine Auseinandersetzung verstanden und den wesentlichen Inhalt derselben in sich aufgenommen hat, sondern er wird von ihm auch verlangen, daß er in zusammenhängender Darstellung, wie sie die natürliche Folge der Gedanken fordert, über den Gegenstand frei sich ausspreche. Wenn auch die Hauptaufgabe dieser beiden Unterrichtsfächer darin besteht, dem Schüler

den Inhalt des Dargebotenen zum geistigen Eigentum zu geben, sowie durch die sittlichen Wahrheiten desselben seine Seele zu veredeln, so begünstigen sie doch auch in hohem Maße die formale Ausbildung des Schülers. Hierbei ist der Umstand von besonderer Bedeutung, daß der vorbereitende Geschichtsunterricht und der deutsche Unterricht in den beiden unteren Klassen nach den n. L. in der Hand des Lehrers des Deutschen vereinigt ist, und daß in der Regel ein Leitfaden dem Unterricht nicht zu Grunde liegt, sondern das lebendige Wort des Lehrers, seine wohlerrungene und auch nach der sprachlichen Seite hin sorgfältig vorbereitete Erzählung die alleinige Quelle für den Schüler ist und sein Vorbild für die eigene sprachliche Fassung der Gedanken. — Gelegenheit zu den mannigfachsten Übungen im mündlichen Ausdruck bietet aber vor allem die Behandlung der deutschen poetischen wie prosaischen Lektüre, überhaupt die ganze deutsche Lehrstunde. Aus dem, was im vorigen Abschnitt (B) genauer ausgeführt worden ist, ergibt sich, daß an die Behandlung der Lektüre, wie sie dort im einzelnen erörtert wurde, zur sofortigen mündlichen Erledigung recht fruchtbare, kleine Aufgaben angeschlossen werden können, welche die schlummernden Sprachkräfte der Schüler zu wecken, sowie die nötige Sicherheit im mündlichen Gebrauch der deutschen Sprache allmählich zu geben geeignet sind und somit als die beste Anleitung und Vorbereitung zu den Aufsatzübungen aller Art erscheinen. Es wird demnach davon Abstand genommen, das dort Ausgeführte zu wiederholen, auch sollen hier nicht die verschiedenen Arten der Nacherzählungen, Nachbildungen, Umbildungen, wie sie besonders die deutsche Stunde in unerschöpflichem Maße liefert, nachgewiesen werden, zumal da im folgenden Abschnitt (D) bei der Besprechung der verschiedenen Gebiete, welche Stoff für die Aufsatzübungen der Schüler in den unteren Klassen liefern, hiervon noch einmal die Rede sein muß; es wird aber hier auf eine Art von Sprechübungen hingewiesen, welche im Unterricht als recht ergiebig sich gezeigt haben, auf die mündliche Behandlung von Anschauungsbildern. Zu Sprechübungen in den unteren Klassen werden die Kehr-Pfeifferschen schönen „Bilder für den Anschauungsunterricht“ (Gotha, Perthes) und besonders die 2. Lieferung derselben: Pferd und Sperling, Wandersmann und Lerche, Knabe und Vogelnest, für die mittleren Klassen Lehmanns „Kulturgeschichtliche Bilder“ (Leipzig, Wachsmuth) auch zu Stegreifübungen in zusammenhängender mündlicher Darstellung angelegentlichst empfohlen.

Trotzdem die einzelnen Unterrichtsfächer, besonders aber die deutsche Lehrstunde fortwährend Gelegenheit zum Sprechen bieten, ist die Gewandtheit unserer Schüler im mündlichen Gebrauch der Muttersprache bis zur obersten Stufe der Vollanstalten vielfach so gering, daß die zahlreichen Klagen, welche Tagesliteratur wie Presse in dieser Beziehung ganz besonders gegen die humanistischen Gymnasien erheben, zwar mehrfach übertrieben sind, der sachlichen Grundlage aber so ganz nicht entbehren. Jedenfalls ist es unsere Pflicht, das Möglichste zu thun, um auch nach dieser Seite hin die uns anvertraute Jugend zu fördern. Für die hiesigen Verhältnisse ergeben sich auch hierbei besondere Schwierigkeiten; denn zunächst ist es nicht gerade ein Vorzug der hiesigen Schüler, über eine besondere Zungenfertigkeit zu verfügen. Ferner entstammen dieselben fast ausschließlich einfachen bürgerlichen, besonders ländlichen Verhältnissen und können nicht jene wirksame Erziehung auch zum Sprechen, wie sie den Kindern in größeren Städten vielfach zu teil wird, empfangen. Wenn also die Unterstützung, welche das Elternhaus auf diesem Gebiete leistet, unwesentlich ist, so muß die Schule in desto

höherem Maße die Redefähigkeit der Schüler entwickeln (S. Lehrproben und Lehrgänge. Heft 25). Besonders in den unteren Klassen ist demnach diesen mündlichen Übungen besondere Pflege zu widmen, und es ist ihnen der gleiche Wert beizulegen, wie den schriftlichen. Bei Festsetzung des Zeugnisprädikats hat der Lehrer neben den schriftlichen Leistungen besonders die Fertigkeit des Schülers in der Handhabung des gesprochenen Wortes zu berücksichtigen; ein Urteil, welches etwa allein nach der Zahl der in den Diktaten gemachten Verstöße gegen die Rechtschreibung sich richtet, kann als ein gerechtes nicht bezeichnet werden. — Noch einige Bemerkungen über das Verfahren, welches bei den Übungen im zusammenhängenden Sprechen zu beobachten ist.

Während die Schüler der untersten Stufe oft mit natürlicher Lebhaftigkeit erzählen, zagen und stocken weiter fortgeschrittene in ganz eigentümlicher Weise. Jene denken nämlich in der naiven Auffassung ihres jugendlichen Alters nicht an die Anforderungen, welche der Lehrer auch an diese Leistung stellen muß, und sprechen deshalb unbefangen und frei, während diese sich zwar bewußt sind, daß sie nicht mehr aufs Geratewohl sprechen dürfen, wohl aber es empfinden, daß es ihnen an der nötigen Fertigkeit noch fehlt, ihre vielleicht nicht einmal klar ausgeprägten Gedanken in einer ansprechenden Form wiederzugeben. Hier gilt es, mit Nachdruck, aber auch mit Ruhe und Besonnenheit einzusetzen, dem Zagenden Mut zu machen durch freundliches Entgegenkommen, demjenigen aber, welcher der Leitung folgt, die Anerkennung nicht zu versagen. Im einzelnen achte der Lehrer auf folgendes. Wenn der Schüler etwas ausläßt oder falsch macht, so unterbreche man ihn nicht, bevor er wenigstens den angefangenen Satz beendigt hat; denn das Dazwischenfahren stört nur und nimmt Mut und rechte Freudigkeit. Mag ferner der Schüler der unteren Klassen nach Kinderart einen Satz gleichmäßig wie den anderen bilden, mag er ein „und“ dem anderen folgen lassen, so ist dies zwar ein Mangel sprachlicher Darstellung, aber ein solcher, welcher bei mehr vervollkommenem Sprachgefühl und bei fortgesetzter Übung schwinden wird, der aber den Lehrer nicht veranlassen soll, sogleich verbessernd einzugreifen. Auch tadle man nicht, wenn der Schüler bei Wiedergabe etwa eines gelesenen Prosastückes an den vorliegenden Wortlaut desselben sich hält; denn die Nachahmung eines auch in sprachlicher Beziehung mustergültigen Stoffes wirkt unverkennbar auf die sprachliche Darstellung des Nachahmenden, und bei fortgesetzter Übung wird auch hierbei größere Selbständigkeit sich geltend machen. Zur Überwindung der vielen Schwierigkeiten aber, welche mit dem freien Sprechen verbunden sind, suche der Lehrer in mannigfacher Weise dem Schüler seine Beihilfe zu geben. Zunächst fordere er von ihm die Wiedergabe etwa eines ganzen Abschnittes erst dann, wenn der Stoff mehr als dem bloßen Inhalt nach demselben bekannt geworden, d. h. erst, wenn der Stoff ihm durch orientierende Fragen im einzelnen zurecht gelegt ist. Ferner hält er darauf, daß der Schüler sich gewöhne, nur in ganz einfachen Sätzen zu sprechen. Beim Sprechen stocken nämlich die Schüler deshalb oft, weil sie etwa mit einem Nebensatz beginnen, ohne sich klar zu sein, was im Hauptsatz folgen soll, oder, weil sie gar einen Nebensatz in einen anderen einschachteln und einfügen, so daß sie sich verwickeln und nach keiner Seite hin sich loslösen können. In solchen Fällen baue der Lehrer dadurch vor, daß er Schülern, die sich sonst nicht zu helfen wissen, den Anfang des Satzes geradezu angiebt; der Schüler soll aber den Satz von dem 1. Wort an wiederholen, nicht etwa bloß das Fehlende ergänzen. Auch hält ^{der} Schüler auf der unteren Stufe

dazu an, bei Wiedergabe der Worte oder Gedanken anderer möglichst der direkten Rede sich zu bedienen; denn bei Anwendung der abhängigen Rede macht ihm, wie die tägliche Erfahrung lehrt, das verwickelte Satzgefüge leicht übergroße Schwierigkeiten.

Freie Vorträge in Untersekunda. Die in den „Lehrplänen“ Seite 15 gestellte Forderung, daß von der Klasse Untersekunda an „erste Versuche im Vortrag kleiner eigener Ausarbeitungen über Gelesenes“ angestellt werden sollen, geben den schon auf den früheren Stufen bethätigten Übungen im freien Sprechen eine weitere Pflege. In diesen Vorträgen statten die Schüler Bericht ab über Gegenstände ihrer häuslichen Lektüre, zu denen ihnen der Verwalter der Schülerbibliothek den passenden Stoff giebt; in der Regel aber schließen sich diese Übungen in gleicher Weise wie die bisheran betriebenen und auch jetzt noch eifrig fortgesetzten Stegreifübungen im Sprechen nicht nur ganz enge an die Klassenlektüre, besonders an die deutsche an, sondern ergeben sich auch unmittelbar aus derselben. Durch die im Unterricht erfolgte durchgreifende mündliche Bearbeitung des Stoffes ist nicht nur das Material, sondern auch seine Einteilung und Anordnung den Schülern gegeben, ja, sogar die Form ist im wesentlichen schon da. Die ausdrückliche Bestimmung der n. L., daß die Schüler „eigene Ausarbeitungen“ vortragen sollen, schließt aber aus, daß alle Schüler jedesmal in der hier geforderten Weise sich vorbereiten; denn, mag man das Wort „Ausarbeitungen“ im eigentlichen Sinne nehmen oder unter ihm die schriftliche Aufzeichnung der „Hauptgesichtspunkte“, über die ein Untersekundaner überhaupt wohl nicht hinauskommt, verstehen, jedenfalls würde dies Verfahren nur eine neue Art häuslicher schriftlicher Thätigkeit ins Leben rufen und die Schüler mit neuer häuslicher Arbeit belasten, während doch die Hausarbeiten, besonders die schriftlichen, vermindert werden sollen. — Der Lehrer thut gut daran, der freien Wahl der Schüler einen möglichst großen Spielraum zu gewähren. Hat sich durch eine gemeinsam mit den Schülern gemachte Behandlung eines Gegenstandes im Unterricht passender Stoff für einen Vortrag ganz von selbst ergeben, so werden auf die Frage des Lehrers: „Wer von euch will den gefundenen Stoff zu einem Vortrag verarbeiten?“ immer freiwillig Schüler sich melden. Nach den bisheran hier gemachten Erfahrungen übernahmen die besseren Schüler gern diese Arbeit, und auch die schwächeren, welche anfangs zögerten, gewannen bald Selbstvertrauen, sodaß ein Zwang in keinem Fall geübt werden mußte. — Bevor der Schüler die „Ausarbeitung“ memoriert, reicht er sie dem Lehrer zur Durchsicht ein. Diese erstreckt sich besonders auf die grammatisch-stilistische Seite der Arbeit; denn Fehler dieser Art prägen sich nur zu leicht ein, besonders, wenn sie memoriert werden. — Den Vortrag hält der Schüler auf dem freien Raum vor den ersten Bänken der Klasse. Während desselben hat der Lehrer die schriftliche Vorlage in der Hand, um nötigenfalls dem Schüler beizuspringen, wenn er den einmal verlorenen Faden der Darstellung nicht ohne fremde Hilfe wieder anknüpfen könnte. Dies wird wohl selten vorkommen, wenn der Inhalt, wie es sein soll, unmittelbar aus der gemeinsamen Schulthätigkeit hervorgegangen ist. Es ist kein Schaden, wenn der Schüler zunächst noch ziemlich wörtlich an seine Ausarbeitung sich hält; denn schon viel ist gewonnen, wenn er nur mit Verständnis und sinngemäß vorträgt, und freiere Bewegung wird bei fortgesetzter Übung von selbst sich geltend machen. Bei der an den Vortrag sich anschließenden Besprechung erfolgt die Beurteilung der Arbeit durch den Lehrer (Lehrpläne S. 17), nicht durch die Schüler. In der Regel wird auf dieser Stufe noch nicht

viel auszusetzen sein; denn der Inhalt des Vortrags war das unmittelbare Ergebnis aus dem Unterricht selbst, und, was Fehlerhaftes im Satzbau, in der Wahl der Wörter u. dgl. sich fand, ist von dem Lehrer bei der Durchsicht der „Ausarbeitung“ schon vermerkt worden und kommt hier nur dann zur Sprache, wenn auch die übrigen Schüler von der Besprechung besonderen Vorteil haben können. Wohl aber läßt der Lehrer in gemeinsamer Thätigkeit mit der Klasse die Schüler den Inhalt zunächst der einzelnen Teile, dann der ganzen Arbeit feststellen sowie die zu Grunde liegende Disposition der Gedanken herausfinden; hierbei wird schon eher sich zeigen, daß doch noch hier und da gefehlt worden ist. Zum Schluß wiederholt ein Schüler den Inhalt des soeben gehörten Vortrags. Durch dieses Verfahren sind alle Schüler beschäftigt, und von dem Hersagen eines auswendig gelernten Aufsatzes ist diese Art schulmäßiger Behandlung recht verschieden. Die ganze Thätigkeit aber erfordert jedesmal nur etwa 12—15 Minuten; von diesen werden je 3 bis 4 Minuten von dem Vortrag selbst, bezw. von seiner Wiederholung durch einen Schüler, 6—9 Minuten von der Besprechung in Anspruch genommen.

Wenn diese Übungen recht vernünftig betrieben werden, so kann der günstige Erfolg nicht ausbleiben. Zwar ist es nicht Aufgabe der Schule, die jungen Leute zu Rednern heranzubilden, wohl aber fordern die Verhältnisse unseres öffentlichen Lebens, daß der Erziehung zu zusammenhängendem, freiem Sprechen besondere Sorgfalt von seiten der Schule zugewandt werde. Überhaupt soll der Schüler dazu angeleitet werden, klar und bestimmt über das sich auszusprechen, was er angeschaut, in sich aufgenommen, verstanden hat. Nur sei, um schon Gesagtes kurz zusammengedrängt zu wiederholen, der Lehrer bei dieser Übung besonnen und ruhig, damit der Schüler seine Befangenheit überwinde; er lasse den Schüler frei und, ohne ihn zu unterbrechen, reden, bis er zu Ende ist, beurteile seine Leistung schonend und milde, hebe das Gelungene hervor, damit der Schüler Mut und Selbstvertrauen erhalte, zeige überhaupt, daß es sich hier um eine Übung, nicht um eine Prüfung des Schülers im Gebrauch der Muttersprache handelt.

Folgende Themata haben sich für diese Vorträge als passend erwiesen: Aus „Wilhelm Tell“: Welche Eigenschaften zeigt Tell in der ersten Scene des gleichnamigen Schauspiels? — Lebensweise, Charakter, politische Lage der Schweizer nach dem 1. Aufzug von Schillers „Wilhelm Tell“. — Welchen Gang nehmen die Verhandlungen auf dem Rütli? — Welches Bild aus der Rütli-Scene würde der Maler zum Vorwurf eines Gemäldes machen? — Tell erzählt seiner Gattin den Apfelschuß und seine Folgen bis zu seiner Überführung nach Küßnacht. — Tells und Parricidas That. — Womit sucht Rudens seine Anhänglichkeit an Österreich zu rechtfertigen? — Die Schweizerhandlung. — Die Tellhandlung. — Die Attinghausenhandlung. — Aus Goethes „Hermann und Dorothea“: Der Zug der Vertriebenen. — Inhaltsangabe des 1. Gesanges. — Was lernen wir im 1. Gesang über Ort, Zeit, Personen der Handlung kennen? — Die Episode vom Brande des Städtchens und ihre Bedeutung für die Handlung. — Was hat Dorothea vor Beginn der Handlung erlebt? — Der Apotheker. — Welche eingeschobenen Teile hemmen den Fortschritt der Handlung? — Entwicklung der Handlung (2 Vorträge). — Aus Schillers „Lied von der Glocke“: Thätigkeit des Mannes, Thätigkeit der Frau. — Beziehungen zwischen den Meistersprüchen und den Betrachtungen. — Gedankengang. — Aus Lessings „Minna von Barnhelm“: Die Exposition. — Der Wirt. — Der

Wirt in L. „M. v. B.“ und in G. „H. u. D.“. — Tellheims Lage nach dem 1. Aufzug. — Tellheim und Riccaut. — Aus verschiedenen Gebieten: Wie beweist Cicero, daß der Krieg gegen Mithridates ein gefährlicher sei? — Die Insel der Kalypso (nach Hom. Od. V). — Odysseus und Nausikaa. — Wodurch wird eine Wendung im Schicksal des Odysseus herbeigeführt? — Der Sturm zur See (Verg. Än. 1). — Xenophons Verhalten beim Übergang über den Kentrites (Anab. IV 3).

Pflege der Deklamation. Hilfsmittel für den Lehrer: Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen. Band 35 (S. 61 f., 92—95) und 36 (S. 21 f.). — Stauder, Über die zweckmäßigste Art der Einrichtung deutscher Deklamationen. Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen. 21. Band. S. 90 ff. — Palleske, Die Kunst des Vortrags. Stuttgart. 1884. — Humperdinck, Über den Vortrag epischer und lyrischer Dichtungen. Köln. 1886. — Frick, Die Memoriararbeit in den unteren Klassen. Verdentlicht an „Siegfrieds Schwert“ von Uhland. „Lehrproben und Lehrgänge.“ Heft 3 (giebt viel für den Lehrer Beachtenswertes). — Münch, „Die Pflege der Deklamationen an den höheren Schulen“ im Jahresbericht des Realgymnasiums zu Barmen. 1887. S. 15—28. Abgedruckt in den „vermischten Aufsätzen über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst.“ — Schiller a. a. O. S. 315—347. — Das Binden der Wörter beim Sprechen und Deklamieren. Von Krumbach. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 1894. S. 41 ff.

Zur Gewinnung von Fertigkeit im mündlichen Gebrauch der deutschen Sprache leistet endlich der Vortrag gelernter prosaischer Musterstücke oder einzelner Abschnitte aus denselben sowie die deklamierende Wiedergabe zweckmäßig ausgewählter und auswendig gelernter Gedichte und Dichterstellen treffliche Beihilfe. Nur solche Gedichte werden zu diesem Zwecke bestimmt, welche nach dem Urteil der deutschen Fachlehrer es verdienen, ein unverlierbarer Schatz und bleibendes Eigentum der Schüler zu werden. Bei der Auswahl empfiehlt es sich, überall da, wo das eingeführte Lesebuch den hinreichenden Stoff bietet, darauf zu achten, daß ihr Inhalt mit anderen Lehrfächern in enger Verbindung steht, daß sie also zu der erwünschten Konzentration beitragen. Dieser Gesichtspunkt ist bei dem unter B. S. 6—9 des 1. Teils dieses Lehrplans abgedruckten Kanon gebührend berücksichtigt worden.

„Im Auswendiglernen aber ist vorsichtig Maß zu halten“ (Methodische Bemerkungen zu den n. L. S. 17); deshalb muß die Zahl der zu memorierenden Gedichte eine beschränkte sein, damit sie wirklich Eigentum der Schüler werden können. Aus größeren Gedichten, z. B. aus der Glocke, werden nur einzelne Teile gelernt, bei den Dramen bleibt das Auswendiglernen auf Monologe und kleinere, durch sprachliche Schönheit sowie durch bedeutenden Inhalt hervorragende Stellen beschränkt. Sodann gebe der Lehrer von Stunde zu Stunde nur einen ganz mäßigen Teil zum Auswendiglernen auf und zwar erst nach abgeschlossener Besprechung und wiederholter Lesung, sodaß das Auswendigkönnen weniger „das Ergebnis des Memorierens als die Frucht anhaltender Beschäftigung mit Inhalt und Form“ ist.

Bei dieser maßvollen Beschränkung und weisen Vorsicht hat aber auch der Lehrer das Recht, vom Schüler zu fordern, daß er die während des Schuljahrs auswendig gelernten Gedichte gegen Schluß des Jahreskurses beherrscht, und daß ihm der Schatz der früher gelernten nicht ganz verloren geht. Ist doch das jugendliche Gedächtnis der Schüler noch so frisch und kräftig, daß diese ohne große Anstrengung selbst umfangreiche Gedichte sich aneignen können. Allerdings darf man auch hier die

Anforderungen nicht zu hoch spannen. Es wird wohl niemand etwa von dem Sekundaner erwarten, daß er alle von der untersten Klasse an gelernten Gedichte so beherrsche, daß er zu jeder Zeit sie aufsagen könne. Denn ganz abgesehen davon, daß eine Kontrolle hier deshalb nicht möglich ist, weil schon auf den unteren Klassen durch Privatunterricht wie in verschiedenen Anstalten vorbereitete Schüler sich zusammenfinden; es würde die beständige Wiederholung der Gedichte wohl die beste Zeit dem Unterricht nehmen und beim Schüler nur Unlust, ja, Widerwillen erregen. Was endlich den Sextaner erfreut hat, wird vielfach den Sekundaner gar wenig mehr fesseln. Welcher Lehrer würde also soweit gehen, einen herangewachsenen Schüler aufzufordern, etwa Reinicks „Nur nicht verzagt“ zu recitieren, ein Gedicht, welches in jüngeren Jahren gewiß ihm großes Vergnügen bereitet hat, das er auch jetzt noch gern liest, sicherlich aber nicht vor anderen deklamieren möchte. Es ist auch gar nicht nötig, so sehr das Gedächtnis zu belasten; denn ein einmal gut verstandenes und gut gelerntes Gedicht wirkt fort, auch wenn nicht eine jede Zeile sofort wieder aufgesagt werden kann. Daß diese Nachwirkung nicht erlischt, dafür haben wir Lehrer auf allen Stufen zu sorgen, indem wir bei unserer häuslichen Vorbereitung auf die Lektüre besonnen erwägen, in welcher Weise das gerade in Behandlung stehende Gedicht, der zu verarbeitende prosaische Lesestoff mit früher gelernten Gedichten in Beziehung stehe, und wir werden dann im Unterricht selbst dem Schüler Gelegenheit geben, durch öftere Vergleichung mit früher Besprochenem den wesentlichen Inhalt im Gedächtnisse frisch zu erhalten. Suchen wir dann noch einige Balladen, die gelernten Stellen aus der Glocke sowie einige kleinere Gedichte zumal patriotischen Inhalts und unter diesen besonders solche, welche sangbar sind und Gemeingut des Volkes geworden sind, als eisernen Bestand unseren Schülern mit ins Leben zu geben, dann werden wir den an uns schon in den „allgemeinen Bestimmungen“ vom 31. März 1882 mit großem Nachdruck bez. des „festen, gedächtnismäßigen Einprägens hervorragender bedeutender Stellen aus der klassischen, insbesondere poetischen Litteratur“ gestellten Forderungen am besten gerecht.

Geben wir ferner die Gedichte in kleinen Stücken etwa von 2, höchstens 3 Strophen auf, so können wir auch das Erste, was wir vom Schüler erwarten müssen, daß er nämlich buchstäblich genau lernt und aufsagt, mit Fug und Recht von ihm verlangen. Diese einzelnen Stücke sagen die Schüler stehend von ihren Plätzen aus her, schon aus Zeitersparnis; denn es soll durch Abfragen möglichst vieler der Lehrer sich überzeugen, ob die Klasse ihrer Pflicht nachgekommen ist. Auch bei dieser Übung sehen wir nicht nur auf eine getreue, sondern auch auf eine sinngemäße Wiedergabe des Gelernten.

Dabei aber ist, ebenso wie beim Lesen, Nacherzählen u. s. w., so auch hier dem rein mechanischen Sprechen der Schüler die volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bestimmter und klarer, als es beim Sprechen im gewöhnlichen Leben geschieht, sollen die tonlosen Endsilben der Wörter gehört werden. Die Schüler müssen ferner im besonderen auch hier darin geübt werden, diejenigen Laute und Silben richtig zu sprechen, welche von ihnen nach der gemachten Erfahrung falsch oder doch nicht rein gesprochen zu werden pflegen.

Ist das ganze Gedicht oder bei umfangreicheren Proben ein in sich abgeschlossener Abschnitt desselben festes geistiges Eigentum der Schüler geworden, dann findet die Deklamation vor der ganzen Klasse, wo möglich von einem erhöhten Platze aus statt,

— Die kleineren Schüler halten hierbei die Beine geschlossen, die größeren, mehr erwachsenen setzen zwanglos den rechten Fuß etwas vor; die Arme hängen gerade herunter; die Augen sind auf die ihnen gegenüber sitzenden Mitschüler gerichtet; die ganze Haltung des vortragenden Schülers ist aufrecht und frei, doch nicht herausfordernd. Gar oft wird der Lehrer besonders jüngeren Schülern helfend beispringen, sie ordnen, strecken, richten, wie es sich gerade so trifft. — Beim Vortrage selbst ist jede Bewegung, sei es nun das Zeichen der Angst, sei es der Ausdruck lebhafter Empfindung, z. B. Auf- und Zuknöpfen des Rockes, rotierende Bewegung der Hände, Schwanken der Kniee u. s. w. zu unterdrücken. — Den Vortrag des Schülers unterbricht der Lehrer, wenn es überhaupt nötig ist, nur an gewissen natürlichen Ruhepausen, z. B. am Schlusse der Strophe, sonst aber nicht. Wie vorhin der Lehrer im wesentlichen auf mechanisch richtiges Sprechen beim Schüler zu achten hatte, so gilt es jetzt besonders, daß er gegen dasjenige ankämpft, was man gemeinlich „Schulton“ nennt, der in der Gewöhnung besteht, seine Äußerungen in jener toten, seelenlosen Art zu geben, welche die Abwesenheit jedes inneren Verhältnisses des Sprechenden zum Gegenstand seiner Rede enthält. Derselbe pflegt sich einzustellen, wenn der Schüler einen Stoff in sich aufnehmen muß, welcher der Anschaulichkeit entbehrt, wenn er z. B. im fremdsprachlichen Unterricht Deklinations- und Konjugationsformen mechanisch üben und aufsagen, fremdsprachliche Sätze lesen muß, deren Inhalt er nicht versteht. Die Volksschule, in welcher der Schüler nur Verstandenes und zwar in seiner Muttersprache aufnimmt, kennt dergleichen in weit geringerem Maße als die höhere Schule. — Unter diesen Umständen darf der Lehrer sich die Mühe nicht verdrießen lassen, den Schülern immer wieder, so oft die Notwendigkeit ihm dieses zeigt, in richtiger, schöner Betonung und deutlicher, die einzelnen Konsonanten und tonlosen Endungen klar hervorhebender Aussprache das Gedicht in kleineren Abschnitten vorzusagen, bis derjenige Grad von Schönheit des Vortrags erreicht ist, den wir verlangen können und müssen.

Von Zeit zu Zeit können die Schüler dort, wo die Verhältnisse es ermöglichen, zu gemeinsamen Deklamationsübungen versammelt werden; hierbei wird den einzelnen Klassen Gelegenheit geboten, Probe davon abzulegen, wie weit sie es in dieser Fertigkeit gebracht haben, und ein echter, edler Wetteifer, vor den Mitschülern es gut zu machen, wird den Übungen während des Unterrichts die rechte Unterstützung gewähren. Dazu kommen noch die regelmäßig wiederkehrenden Schulfeste, bei denen die vortragenden Schüler in Gegenwart ihrer Eltern und anderer Freunde der Anstalt recht gut es zu machen sich bemühen.

Chorsprechen. Hilfsmittel für den Lehrer: Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen. Band 35, S. 59 ff., 365 f. — Vortrag von Gedichten im Chor und mit wechselnden Einzelstimmen. Aufsatz von Th. Becker in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht. VI. S. 766—777. B. zeigt an einzelnen von ihm erprobten Beispielen, wie der Chorvortrag, vermischt mit Einzelstimmen, als Kunstleistung zu pflegen sei. — Was Krumbach in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht 1893, S. 237 — 241 vom Chorlesen sagt, gilt auch vom Chorsprechen.

Einen sprachlich richtigen, sinngemäßen, schönen Vortrag beim Schüler wird der Lehrer leicht und gut erzielen, wenn er hierzu passende, besonders sangbare Gedichte von mehreren zusammen deklamieren läßt. Hierbei wird er die Beobachtung machen, daß Schüler, welche sonst sehr zaghaft und schüchtern sich zeigen,

einen Eifer entwickeln, welchen man früher bei ihnen nicht hätte ahnen sollen. Die leitende Thätigkeit des Lehrers, der eines Chordirigenten vergleichbar, ist gar nicht klein, und besonders wird der Anfang zu diesen Übungen gar vielerlei Schwierigkeiten zu überwinden haben. Passend beginnen dergleichen Chorvorträge mit Schneckenburger: „Die Wacht am Rhein“ oder auch mit der einen oder anderen Strophe von Freiligrath: „Hurra, Germania!“

Neben dem Kanon deutscher Gedichte, welche zur Deklamation sich eignen, wird auf Grund der Beratungen der Lehrerkonferenz noch ein 2. Verzeichnis aufgestellt, eine Zusammenstellung von solchen Volksliedern, welche Gemeingut der Nation geworden sind. Die Einübung derselben nach Text und Melodie fällt, wenn sie nicht zugleich in den Kanon deutscher Gedichte aufgenommen sind, dem Gesanglehrer zu, der jedoch von dem Lehrer des Deutschen zweckmäßig dadurch unterstützt wird, daß dieser bei den mannigfach und ohne weiteres sich bietenden Gelegenheiten auf diese Volkslieder zurückkommt, das vielleicht geschwundene Verständnis wiederherstellt, dem Gedächtnis entfallene Stellen wieder auffrischt. Die Darbietung des deutschen Volksliedes soll von Wärme durchdrungen sein, damit der Schüler frühe des köstlichen Schatzes, den dieselben in sich bergen, so recht sich bewußt werde, mit Liebe und Lust sie erlerne und diese Wertschätzung für sie mit ins Leben später nehme. Im Schulleben bietet sich denn auch Gelegenheit genug, z. B. bei Ausflügen, Turn- und Bewegungsspielen, bei Schulfesten, in froher Lust, aus voller Brust das deutsche Lied zu singen. (Der Kanon derjenigen Volkslieder, welche an hiesiger Anstalt gelernt und eingeübt werden, kann erst nach erfolgter Genehmigung des zur Einführung vorgeschlagenen Gesangbuchs zum Abdruck gelangen.)

D. Übungen im schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache (Aufsatz).

In den „Lehrplänen und Lehraufgaben“ sind bezüglich der Art der Aufsätze und der Gebiete, aus denen der Stoff für dieselben zu entnehmen ist, folgende Bestimmungen getroffen: V. „Erste Versuche im schriftlichen Nacherzählen, im ersten Halbjahr in der Klasse, im zweiten auch als Hausarbeit;“ IV. „Schriftliches freieres Nacherzählen des in der Klasse Gehörten als Hausarbeit; U 3 und O 3 „Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen, Übersetzungen aus der fremdsprachlichen Lektüre,“ für O 3 außerdem „Berichte über Selbsterlebtes, auch in Briefform“; U 2. „Leichte Aufsätze abhandelnder Art, besonders Vergleichen neben erzählenden Darstellungen oder Berichten wie in O 3, nur umfassender, auch Übersetzungen aus der fremdsprachlichen Lektüre.“ — Hilfsmittel für den Lehrer: Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen. Band 7, 10, 19, 24, 25, 28, 33. — Linnig, Der deutsche Aufsatz in Lehre und Beispiel. Paderborn 1892. — Schiller, a. a. O. § 32 f. — Musteraufsätze für die untere bezw. mittlere Stufe bieten: Engeliens, Sammlung von Musteraufsätzen. Berlin. 1879. — Dorenwell, Der deutsche Aufsatz in den unteren und mittleren Klassen. Hannover. 1883—1884. (D. giebt manche praktische Winke für den Lehrer.) — Krumbach, Deutsche Aufsätze. Leipzig. 1890 ff. (Was Kr. hier bietet, verdient volle Beachtung. Bisheran sind 3 Bändchen erschienen: Erzählungen, Beschreibungen und Schilderungen, Briefe.)

Bei der Besprechung der Aufsatzübungen mußte von den verschiedenen Arten der Aufsätze in den einzelnen Klassen, von der Auffindung, Anordnung, Einteilung des

Stoffes, der Richtigkeit des sprachlichen Ausdrucks nach den grammatischen, stilistischen und orthographischen Gesichtspunkten, der Setzung der Interpunktionszeichen, dem Korrekturverfahren des Lehrers, der Verbesserung der Schüler bald eingehender, bald in kürzeren Andeutungen die Rede sein. Aus dieser Fülle des zur Betrachtung kommenden Materials ist aber Umfang sowie Art der Unterweisung in der Grammatik, Rechtschreibung, Zeichensetzung bei diesem Abschnitt ausgeschieden, damit diesem so wichtigen Gebiete eine besondere Behandlung gewidmet werde.

Als erste und wichtigste Forderung für die Aufsatzübungen aller Art gilt folgender Grundsatz: Der Schüler soll über keinen Gegenstand zu schreiben veranlaßt werden, den er nicht selbst zu beurteilen vermag, den also nicht in erster Linie der Unterricht, sodann in weit mehr beschränktem Maße seine eigene Erfahrung ihm übermittelt hat. Ausgeschlossen ist somit — abgesehen von den schlichten Nacherzählungen der untersten Stufe — alles dasjenige, bei dessen Bearbeitung er nur das nachsprechen würde, was der Lehrer ihm vorgesagt hat, oder wobei er, was noch bedenklicher erscheint, geradezu nichtssagender Rederei oder unwahrem Thun verfallen würde, z. B. ästhetische Urteile über Denkmäler der Litteratur und der Kunst, moralische Themata im engeren Sinn, also Aufgaben, welche außerdem den Knaben und Jüngling aus der ihm zugewiesenen Lage herausdrängen und ihn veranlassen, anderen zu predigen, statt daß er selbst höre und lerne, Beschreibung solcher Charaktere, deren Denken und Thun nicht von selbst aus Wort und That, sowie aus Äußerungen anderer klar sich ergibt, endlich die in früherer Zeit wenigstens so beliebten fingierten Reden, welche der junge Mann berühmten Männern in den Mund zu legen veranlaßt wurde.

Dasjenige, worüber der Schüler schreiben soll, muß aber nicht nur ganz in seinem Gesichtskreis liegen, sondern auch eigens zum Zweck der Behandlung im Unterricht und durch den Unterricht vorbereitet sein. Der Schüler soll sich bis zur obersten Stufe im wesentlichen reproduktiv verhalten; doch muß seine Selbständigkeit in der Weise zu ihrem Recht kommen, daß bei weiterem Fortschritt mehr als die bloße Stilisierung des Stoffes Gegenstand seiner Thätigkeit ist. — „Anleitung zur Behandlung der gestellten Aufgaben ist auf allen Stufen erforderlich, aber so zu geben, daß die Schüler mehr und mehr lernen, unter Führung des Lehrers die Hauptgesichtspunkte und die Ordnung derselben selbst zu finden“ (Methodische Bemerkungen zu den neuen Lehrplänen. S. 17).

Es ist jedoch nicht nur Vorbereitung für eine jede einzelne Arbeit notwendig, es muß auch, so oft zu einer neuen Stilgattung geschritten wird, das Eigenartige derselben durch eine Reihe von mündlich behandelten Beispielen in der Klasse unter Leitung des Lehrers zum Bewußtsein gebracht werden (S. Linnig a. a. O. S. 1). Denn jede neue Gattung bietet ihre ganz besonderen Schwierigkeiten. Diese vorher wegzuräumen, ist eine mehr lohnende Aufgabe, als auf dem weiten Umweg der Verbesserung durch den Lehrer die Schüler zum Richtigen zu führen. Die Arbeit des Lehrers wird dadurch im wesentlichen erleichtert, daß das eingeführte Lesebuch von Fr. Linnig in seinen beiden Teilen für jede Stilgattung Muster bietet, wenn dieselben auch, was ja kein Nachteil ist, nicht durchgängig die Form schulgerechter Aufsätze haben.

Nach den Bestimmungen der „neuen Lehrpläne“ beginnen die schriftlichen Aufsatzübungen erst in der Klasse Quinta. Diese Anordnung zu treffen, ward die Schulbehörde wohl durch die Erwägung veranlaßt, daß die Schüler der untersten Klasse in

der Rechtschreibung sowie in der Setzung der Interpunktionszeichen noch zu wenig erfahren sind, um mit hinreichendem Erfolg diese Übungen machen zu können.

Ist die schriftliche Abfassung von Aufsätzen aus der Klasse Sexta ausgeschlossen, so kann doch nichts den Lehrer hindern, recht fleißig Aufsatzübungen im Anschluß an den Lesestoff mündlich anzustellen; dieselben unterscheiden sich von den Aufsätzen der folgenden Klasse nur dadurch, daß bei ihnen nichts schriftlich aufgezeichnet wird. Diese Übungen erscheinen für die hiesigen Verhältnisse wie überhaupt für kleinere Anstalten besonders wünschenswert. Denn die hier in die Klasse Sexta eintretenden Schüler haben ein Durchschnittsalter von 11 Jahren; einige derselben machten den ganzen Lehrgang der Volksschule durch, bevor ihre Eltern sich entschließen konnten, eine weitere Ausbildung ihnen geben zu lassen. Fast ausnahmslos sind dieselben also in der Abfassung einfacher, kleiner Aufsätze hinlänglich geübt, indem sie in der Volksschule angehalten wurden, schon im 3. Schuljahr eine kleine, ganz schlicht und einfach gehaltene Erzählung in wenigen Sätzchen wieder zu geben oder über eine vorher im Unterricht besprochene Pflanze u. dgl. einige kleine Sätze nieder zu schreiben, nachdem in beiden Fällen vorher Inhalt wie Form genau festgesetzt worden war.

Der Lehrer läßt also schon im ersten Schuljahr recht viele Aufsatzübungen mündlich anstellen; denn „reden und immer wieder reden lassen von Dingen, welche das Kind versteht, das ist der rechte Durchgang zum Schreiben.“ (R. Hildebrand)

Sind nun durch die Bestimmungen der n. L. die schriftlichen Aufsatzübungen dadurch eingeschränkt worden, daß sie aus der Klasse Sexta ausgeschieden sind, und daß in Quarta und in beiden Tertien statt wie früher alle 14 Tage bis 3 Wochen sie nur alle Monate gefordert werden, so haben die Übungen im schriftlichen Ausdruck in sofern eine Erweiterung erfahren, als in den Klassen IV bis U 2 neben den vierwöchentlichen deutschen Aufsätzen „in der Klasse kürzere Ausarbeitungen über durchgenommene Abschnitte aus dem Deutschen, den Fremdsprachen, der Geschichte und Erdkunde sowie den Naturwissenschaften verlangt werden. (S. Lehrpläne und Lehraufgaben S. 65 f.; Verhandlungen der 5. rheinischen Direktoren-Versammlung. 1893. S. 205—213. — Völker, Klassenarbeiten über durchgenommene Abschnitte. Abhandlung zum Jahresbericht des Realprogymnasiums zu Schönebeck a. E. 1892.)

Diese kürzeren Ausarbeitungen sollen einem doppelten Zweck dienen: 1. Sie sollen den Schüler dazu befähigen, über einen im Unterricht ihm bekannt gewordenen Gegenstand sofort einen kurzen schriftlichen Bericht zu erstatten, aber auch sein Können in gewissen hervorragenden Partien erweisen. 2. Durch diese in der Klasse angefertigten kleineren Arbeiten soll es ermöglicht werden, daß die Zahl der häuslichen Aufsätze ohne sonstige Einbuße vermindert werde. Die Verteilung dieser Ausarbeitungen geschieht zweckmäßig in folgender Weise: Es werden angefertigt in IV und U II im 1. Jahresdrittel je 7, im 2. und 3. je 5, in U und O III im 1. Jahresdrittel je 8, im 2. und 3. Jahresdrittel je 6 Arbeiten; es werden also durchschnittlich alle 14 Tage in diesen Klassen dergleichen Ausarbeitungen gemacht. Derjenige Lehrer korrigiert und censiert mit einem der festgesetzten Prädikate dieselben, welcher sie anfertigen läßt. Es wird übrigens, da diese „kürzeren Ausarbeitungen“ auch ein ganz bestimmtes Wissen voraussetzen, z. B. die Ausarbeitungen im naturgeschichtlichen wie im erdkundlichen Unterricht, sich nicht umgehen lassen, die Censur über Inhalt und Form in einzelnen Fällen zu trennen, z. B. „mangelhaft; die Darstellung an sich genügt.“ Die Hefte bleiben nach vollzoge-

ner Korrektur durch den betr. Lehrer im Anstaltsgebäude aufbewahrt, damit sie zur Anfertigung von Arbeiten zu jeder Zeit bereit liegen. Sache des Ordinarius ist es, mit den Lehrern seiner Klasse sich in Verbindung zu setzen über die zweckmäßige Verteilung der Arbeiten auf die einzelnen Wochen. Eine Festsetzung derselben für bestimmte Tage, wie dies hier bei den Terminarbeiten für die Zeit eines Schulhalbjahrs im voraus geschieht, ist nicht gut möglich, da nicht immer in allen Fächern geeigneter Stoff zu Bearbeitung vorliegt. Wohl aber werden zur leichteren Übersicht über die angefertigten Arbeiten die Daten der Anfertigung nachträglich auf dem Rande der hier in den Klassen hängenden tabellarischen Übersichten über die Termine der schriftlichen Reinarbeiten, Haus- wie Klassenarbeiten, vermerkt. — Der Inhalt dieser „kurzen Ausarbeitungen“ ist das unmittelbare Ergebnis des Unterrichts. Deshalb kann schon von der Klasse Quarta an die Anfertigung sofort im Reinheft erfolgen, ohne daß eine zu große Anforderung an die Schüler gestellt wird. Doch mag der Lehrer aus Sorge für die Ordnung und Sauberkeit der Reinhefte zunächst noch von den Schülern das Konzept anfertigen lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß im Anfang zuweilen ein kleiner Teil der folgenden Unterrichtsstunde einiger langsam arbeitender oder schreibender Schüler wegen hinzugenommen werden muß. Dagegen ist von der Klasse Untertertia an sofort die Reinschrift anzufertigen. Soll ja der Schüler daran sich gewöhnen, kurz und, ohne viel zu verbessern, schriftlich sich über einen Gegenstand auszudrücken, welcher durch den Unterricht nach allen Seiten hin ihm geläufig geworden ist.

Der Umfang der Ausarbeitungen ist ein recht beschränkter: in IV und U 3 ist über 1—2 Seiten, in O 3 und U 2 über 2—3 Seiten nicht hinauszugehen. Zu ihrer Anfertigung wird also für gewöhnlich eine Unterrichtsstunde genügen.

Die Ergebnisse derselben sind bei Feststellung des Zeugnisprädikats im Deutschen mit in Erwägung zu ziehen. Doch ist dem Lehrer des Deutschen die wichtigste und gegebenenfalls die entscheidende Stimme zuzuerkennen, da er durch Abwägung und Zusammenfassung der im Mündlichen wie im Schriftlichen erzielten Leistungen am sichersten imstande ist, das Richtige zu treffen. —

Die deutschen Aufsatzübungen nehmen ihren Anfang mit schlichten Nacherzählungen von solchen Stoffen, deren Verständnis durch die deutsche Lektüre vermittelt ist, also von Fabeln, Märchen, Sagen, von Zügen aus dem Leben berühmter Männer, Erzählungen aus der Geschichte, besonders der vaterländischen. Es empfiehlt sich, die betreffende Aufgabe erst dann zu stellen, wenn ein ähnlicher Stoff aus dem Lesebuch behandelt worden ist. — Der Lehrer bereitet den Gegenstand, welchen er von den Schülern bearbeiten lassen will, zu Hause sorgfältig vor. In den meisten Fällen wird er gut daran thun, denselben in ganz einfachen, schlichten Sätzen schriftlich abzufassen. In der Unterrichtsstunde liest er das Ausgearbeitete vor oder erzählt auf der Grundlage dessen, was er geschrieben hat (S. Frick „Winke betr. Aneignung der Kunst des Erzählens“ in den „Lehrproben“ 6. Heft S. 110 ff.), läßt von mehreren Schülern den Stoff nacherzählen, schreibt diejenigen Wörter, deren richtige Schreibung voraussichtlich Schwierigkeiten bieten dürfte, auf die Wandtafel, macht hin und wieder einen Hinweis auf die vorkommenden Satzzeichen und läßt das Gehörte sofort niederschreiben. Im 1. Halbjahr der Quinta wird die Verbesserung in der Klasse gemacht und zwar etwa in folgender Weise. Die Schüler wechseln die Hefte unter einander und nennen diejenigen Fehler, welche sie bei ihrem Nachbarn gefunden zu haben glauben. Dieselben werden besprochen, und die betr. Wörter in ihrer richtigen Schreibung auf der Schultafel verzeich-

net. Nachdem eine Anzahl von Wörtern hier aufgeschrieben ist, wird der Lehrer ein kürzeres Verfahren einschlagen können; denn die gleichen Fehler kehren vielfach wieder. Er richtet an die Schüler die Frage, ob noch andere Fehler gefunden seien, und bespricht diese allein. Hierauf erhält jeder Schüler sein Heft zurück und verbessert die ihm nunmehr bekannt gewordenen Fehler gegen Grammatik und Rechtschreibung. Nachdem noch mehrere ihre Arbeiten vorgelesen und die Schüler etwa Ausgelassenes nachgetragen und Verfehltes berichtigt haben, schreiben sie zu Hause das Konzept in das Reinheft für „deutsche Aufsätze“ und reichen die Arbeit an dem hierzu bestimmten Tage dem Lehrer zur Korrektur ein. — Im 2. Halbjahr dieser Klasse läßt der Lehrer die Schüler das im Unterricht Gehörte und Nacherzählte erst zu Hause, aber noch an demselben Tage, niederschreiben; denn gar bald ist bei Schülern dieser Stufe manches verwischt, wenn auch nur kurze Zeit mit der schriftlichen Aufzeichnung des Gehörten gezögert wird. Auch jetzt noch lesen regelmäÙig während der folgenden Unterrichtsstunde mehrere Schüler diesen Entwurf vor, und der Lehrer gestattet, Unrichtiges nach dem zu berichtigen, was die Schüler eben gehört haben. Hierbei sind sie vor einem Gedanken, welcher so leicht bei ihnen sich einstellt, nachdrücklich zu warnen, als sei jede Abweichung ihrer Arbeit von der vorgelesenen als fehlerhaft zu verbessern. — Dasjenige, was die Schüler auf diese Weise liefern, schließt sich inhaltlich ganz, der sprachlichen Form nach fast ausschließlich an die vom Lehrer gebotene Erzählung an. Es ist also eine solche schriftliche Nacherzählung nicht viel mehr als ein Diktat und unterscheidet sich von demselben nur dadurch, daß „beim Diktieren der Lehrer den Text angiebt, während hier der Schüler sich selbst diktirt“. — Diesen Ausführungen füge ich hier eine bei der Vorbereitung auf eine deutsche Lehrstunde in den unteren Klassen entstandene Ausarbeitung hinzu, welche in gleicher Weise wie die weiterhin folgenden „Beispiele“ Umfang und Art des vom Schüler Gelieferten bezeichnen möge.

Die beiden Mäuse. (Nach der Lektüre des Lesestückes „Der Fuchs und der Bock“. Linnig, 2. Abschnitt, Nr. 15).

Einst kamen eine alte und eine junge Maus an eine Falle. In derselben lag ein Stück gerösteten Specks. Die junge Maus wollte sofort in die Falle schlüpfen, um an dem Speck zu naschen. Es warnte sie aber die Mutter und sprach: „Leicht klappt die Falle zu, und dann bist du gefangen.“ Die junge Maus jedoch folgte nicht, sondern ging in die Falle hinein und zupfte an dem Speck. Da schlug die Falle zu. Sie saÙ gefangen und wurde am anderen Morgen von den Bewohnern des Hauses tot geschlagen. — Wer nicht hören will, der muß fühlen.

In der Klasse Quarta sind nach den Bestimmungen der n. L. die Nacherzählungen weiter zu pflegen, doch so, daß der Selbstthätigkeit des Schülers schon mehr Raum gelassen wird. Es muß deshalb der Lehrer in der Regel mit einmaligem Vorerzählen oder Vorlesen sich begnügen; auch läßt er nur wenige Schüler den Stoff nacherzählen, so daß ein ziemlich wortgetreues Einprägen desselben nicht mehr stattfindet. Das Vorlesen des zu Hause von den Schülern niedergeschriebenen Konzepts wird möglichst eingeschränkt, wenn es auch jetzt noch nicht ganz unterbleiben kann. Etwaige Änderungen und Verbesserungen ihres Entwurfes haben die Schüler nicht mehr in der Klasse, sondern zu Hause zu machen; die früher gewährte Unterstützung für Rechtschreibung und Zeichensetzung fällt fort.

So müssen die Schüler manchmal den treffenden Ausdruck, den passenden Übergang von einem Gedanken zum anderen u. dgl. selbst suchen. In wieweit ihnen hierbei die Behandlung deutscher Lesestücke nachhaltige Unterstützung gewährt, ist im 1. Hauptteil A, Abschnitt III (Seite 16 u. 18) gezeigt. Hier will ich noch auf eine praktische Übung hinweisen, welche dem Schüler die nötige Abwechslung in seiner Darstellung zu geben geeignet erscheint. Von einem behandelten Lesestück wird Satz für Satz so auf die

Tafel geschrieben, daß zwischen den einzelnen Zeilen ein recht großer Raum frei bleibt. Nunmehr fordert der Lehrer die Schüler auf, für die einzelnen Wörter, Wendungen, Übergänge möglichst viele andere gleichbedeutende und gleichwertige aufzusuchen, und trägt in den Zwischenraum zwischen den Zeilen dasjenige ein, was seine Billigung gefunden hat. Schon mit Rücksicht auf die besonderen Schwierigkeiten, welche der Druck bieten würde, muß ich es mir versagen, ein ausgeführtes Beispiel zu geben, und ich verweise auf Schiller a. a. O. S. 362 f., wo das Lesestück „König Friedrich und sein Nachbar“ von Hebel in der oben näher bezeichneten Weise eingehend behandelt ist. — Neben diesen Übungen empfiehlt es sich, worauf schon S. 11 aus anderen Gründen hingewiesen ist, sorgfältig bearbeitete kleinere Prosastücke oder einzelne Abschnitte aus denselben auswendig lernen und aufsagen zu lassen; denn diese Übung macht das Ohr des Schülers vertraut mit dem Wohlklang einer guten Darstellung, und giebt ihm zweckmäßige Redewendungen, Übergänge, Verbindungen und dergl., nach denen er bei seinen Aufsatzübungen sonst vielleicht vergebens suchen würde.

Beispiel einer zum Nacherzählen in Quarta verwandten Ausarbeitung: Karl der Große in der Schule. (Nach der Lektüre von: „Karl der Große.“ Linnig, 10. Abschnitt, Nr. 5).

Da Karl der Große darauf bedacht war, seine Unterthanen zu brauchbaren, gesitteten Menschen zu machen, so gründete er viele Schulen. Eins kam er in den Unterricht, um die Schüler zu prüfen. Den fleißigen wies er ihren Platz zu seiner Rechten, den trägen und unwissenden dagegen zu seiner Linken an. Da fand es sich denn, daß viele Kinder reicher Eltern wenig gelernt, diejenigen der armen aber fast alle sich gute Kenntnisse erworben hatten. Zornig sprach deshalb der Kaiser: „Ihr trägen Knaben, hört, daß das Wissen bei mir mehr gilt als aller Reichtum. Deshalb könnt ihr nicht auf meine kaiserliche Gnade rechnen, wenn ihr nicht allen Fleiß anwendet, euere Pflicht zu erfüllen.“ Freundlichen Blickes wandte er sich hierauf zu den armen, aber fleißigen Schülern: „Euch, ihr strebsamen Kinder, verspreche ich, daß ich allezeit euch gnädig und wohlwollend sein werde.“ Da schämten sich die faulen Schüler und versprachen sich zu bessern.

Diesen freieren Nacherzählungen werden bald andere schriftliche Aufgaben in noch engerem Anschluß an das Lesebuch folgen. Als gute Übung hat es sich erwiesen, ein Lesestück geringeren Umfangs sogleich nach abgeschlossener Erläuterung in einen Klassenaufsatz umsetzen zu lassen. Schwieriger sind Erweiterungen und Ergänzungen der in einem Lesestück vorkommenden Nebenumstände. Dieselben betreffen den Ort oder die Zeit der Handlung, die Beweggründe der handelnden Personen, auch die Darlegung gewisser augenfälliger Eigenschaften derselben. Arbeiten dieser Art bedürfen einer vorsichtigen Behandlung von seiten des Lehrers; denn sie geben zwar dem Schüler Gelegenheit, von seiner Erfindungsgabe Gebrauch zu machen, verleiten ihn aber auch leicht dazu, in das Ungewisse zu schweifen. Leichter dagegen ist die Aufgabe, den im Lesestück ausführlich behandelten Stoff kurz zusammenzudrängen, ohne daß Wesentliches ausgelassen wird.

Beispiel. — Kleobis und Biton. — (Kürzung des gleichnamigen Lesestücks im 9. Abschnitt Nr. 2; Arbeit eines Schülers).

Kleobis und Biton hatten durch ihre Siege in den öffentlichen Spielen sich großen Ruhm erworben; aber noch ehrenvoller sollte ihr Tod sein. — Einst mußte ihre alte Mutter zum Tempel der Hera fahren. Da die Zugochsen ausblieben, zogen sie selbst den Wagen einen weiten Weg von 2-Stadten. Alles Volk pries die edle That der Jünglinge und beglückwünschte die Mutter. Diese aber flehte zu Hera, ihren Kindern dasjenige zu geben, was für sie das Beste wäre. Nach dem Opfer schliefen beide Söhne im Tempel ein und erwachten nicht wieder.

So ergibt sich die Verwendung der deutschen Prosalektüre zu deutschen Aufsätzen auf dieser Stufe schon als recht fruchtbringend. Nicht minder reichhaltigen Stoff liefern einfache epische Gedichte, deren Bearbeitung dadurch einen Vorzug hat, daß sie neben der Verstandesthätigkeit besonders das Gefühlsleben in Thätigkeit setzt (Linnig a. a. O. S. 7). Doch muß hier zuvörderst vor dem früher so beliebten Verfahren gewarnt werden, ein Gedicht „in Prosa verwandeln zu lassen“. Poesie ist eben keine Prosa und unterscheidet sich von derselben durch mehr als durch

den bloßen Rhythmus. Der Lehrer stelle also keine Aufgabe, welche den Schüler veranlassen würde, strophenweise den Inhalt wiederzugeben; denn hierbei würde der Schüler wohl nicht imstande sein, von dem Wortlaut des Gedichtes sich frei zu machen. Es empfiehlt sich ferner, den von dem Dichter behandelten Stoff ohne bedeutendere Zuthaten von einem anderen Gesichtspunkt aus darstellen zu lassen, als es der Dichter gethan hat. Aufgaben dieser Art sind: Der Meister erzählt von Siegfrieds Thätigkeit in der Schmiede. — Bericht des braven Mannes (oder des Grafen) über die Rettung des Zöllners. — Klein Roland erzählt, was er am Hofe Karls erlebt hat. — Der Kaiser erzählt seinen Jagdgenossen, wie er den Grafen von Limburg gewonnen habe.

Beispiel (Schülerarbeit). Ein alter Ritter erzählt, wie er sein erstes Schwert bekam. (Nach Uhland „Das Schwert“).

Als ich noch ein Jüngling war und zum Ritter geschlagen werden sollte, bestellte ich bei einem Waffenschmiede mir ein Ritterschwert. Nach einiger Zeit ging ich in die Schmiede, um das Schwert zu prüfen. Aber da schien es mir zu schwer zu sein, und ich machte dem Schmiede Vorwürfe. Der Schmied jedoch strich ruhig sich den Bart und sprach zu mir: „Das Schwert ist nicht zu schwer, sondern zu schwach ist dein Arm“. Diese Worte kränkten mich sehr. Ich prüfte wiederholt das Schwert, und siehe, als ich einmal recht wollte, da konnte ich es mit Macht schwingen“.

Daß auch bei einfacher Nacherzählung eines epischen Gedichtes zu enger Anschluß an die dichterische Vorlage gemieden werden kann, zeigt folgende Schülerarbeit: Die Rache, Erzählung nach dem gleichnamigen Gedicht Uhlands.

Einst hatte ein Knappe seinen Ritter erstochen. Den Leichnam desselben wart er in den Rhein. Er legte sich selbst die Rüstung seines Herrn an und bestieg sein Roß. Als er nun über eine Brücke reiten wollte, da bäumte das Pferd sich hoch empor. Der Knappe stieß ihm die Sporen in den Leib, um es vorwärts zu treiben. Das wilde Pferd aber warf ihn aus dem Sattel, und so stürzte er in den tiefen Rhein. Hier mußte er ertrinken; denn der schwere Panzer zog ihn nieder.

Aufsätze erzählender Art werden in allen Klassen des Progymnasiums gestellt, wobei die Anforderungen von Stufe zu Stufe zu steigern sind. Während der Schüler der Quinta das Gehörte aus dem Gedächtnis niederschreiben hatte, muß der weiter fortgeschrittene das einzelne sorgfältig zu ordnen und Zusammengehöriges in rechter Weise mit einander zu vereinigen suchen. Durch diese Thätigkeit wird er aber auch von selbst auf die Verschiedenheit der dichterischen und prosaischen Darstellung hingewiesen. Der Dichter drängt die Ereignisse zusammen, reiht Bilder an einander, führt in medias res hinein und trägt Voranliegendes an geeigneter Stelle nach — für den Aufsatz des Schülers dagegen ist der Verlauf der Handlung, der eigentliche Gang der Entwicklung maßgebend. So bildet bei der Inhaltsangabe des Gedichtes „Der Kampf mit dem Drachen“ die Mitte des Gedichtes den Anfang des Aufsatzes, der Anfang des Gedichtes die Mitte des Aufsatzes, und erst gegen Ende folgt die Wiedererzählung des Inhalts dem Gange des Gedichtes. — Diesen Ausführungen reihe ich wiederum einige im Unterricht erprobte Aufsatzthematata erzählender Art an:

Der Raub und die Befreiung Gunhildens (Uhland „Der blinde König“). — Wie ging das Geschlecht von Edenhall zu Grunde? — Der Frevel des Lords von Edenhall. — Wodurch hat Bertran de Born den Zorn des Königs erregt, wodurch besänftigt er ihn? — Wie erging es dem Grafen Eberhard in Wildbad? — Frömmigkeit des Grafen von Habsburg. — Wie ward der Graf von Habsburg belohnt? — Schuld und Sühne in Schillers Ballade „Die Kraniche des Ibykus.“ — Ein Ritter erzählt die kühne That und den Tod des Knappen in Schillers „Taucher“. — Die Urgeschichte der Schweizer nach der Rütli-Szene. — Reding erzählt den Verlauf der Verhandlungen auf dem Rütli. — Ein Tag im Leben Tells (nach dem 4. Akt des „Tell“). — Die Jugend Hermanns. — Was hat Dorothea vor Beginn der Handlung erlebt? — Tellheims Vorgeschichte. —

(Die Fortsetzung und den Schluß des 3. Hauptteils wird der nächste Jahresbericht bringen.)